

Zeitschrift: Film und Radio mit Fernsehen
Herausgeber: Schweizerischer protestantischer Film- und Radioverband
Band: 18 (1966)
Heft: 9

Rubrik: Blick auf die Leinwand

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 03.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

BLICK AUF DIE LEINWAND

DER ORKAN (Voice of the Hurricane)

Produktion: USA
Regie : Scoville Wishard und George Fraser
Besetzung : Muriel Smith, Phyllis Konstam, Reginald Owen,
Dr. William Close, David Cole
Verleih : Praesens-Film AG

HH. Es gibt unseres Wissens wenige Filme, die das wirkliche Geschehen in Afrika und besonders die Rassenfrage beleuchten, und in denen "Afrika" mehr ist als nur eine Augenweide für abenteuerliche Weisse. Es ist der Moralischen Aufrüstung zu verdanken, dass zwei gute Afrikafilme zustandekamen. Man mag sich an "Freiheit" erinnern, einen Film, der in Afrika gedreht, von Afrikanern gespielt und auf Wunsch Kenyattas auf afrikanische Sprachen synchronisiert wurde.

"Der Orkan", nach einem Schauspiel von Peter Howard und Alan Thornhill, versetzt uns mitten in den Ausbruch einer schon längst glimmenden Rebellion in einem afrikanischen Land. Wir erleben sie auf der prächtigen Farm eines weissen Siedlers, der in den Vorstellungen der Jahrhundertwende behaftet ist und auf patriarchalische Art das Beste für die Afrikaner zu tun glaubt, während sein Sohn (David Cole) von England die brennende Überzeugung zurückgebracht hat, dass Afrika den Afrikanern gehören soll. Zentrale Figur ist Mary, die schwarze Köchin des Hauses, deren Leben durch jahrelanges Diensten geprägt wurde, aus der aber der unbändige Wille bricht, ihren Leuten, ihrer Rasse die Freiheit zu erringen. Muriel Smith, die amerikanische Negersängerin, gibt dieser Gestalt die nötige Zwiespältigkeit, aber auch die stolze Kraft. Ihr eigentlicher Gegenpol ist nicht etwa der weisse Bezirksverwalter, der die "liebe, gute Köchin" mit verletzend selbstverständlicher Arroganz behandelt, sondern ein Gast aus England, Mr. Pearce. Ein äusserlich in nichts besonders auffallender Mann, scheint er Dinge und Menschen rasch zu durchschauen und erfasst als einziger, wer Mbali ist, der unbekannte Anführer der schwarzen Rebellion. Wenn man diesem Mr. Pearce Farblosigkeit vorwerfen könnte, so ist doch zu sagen, dass er in jedem Moment eine starke Präsenz fühlen lässt.

Wir erleben eine von wildem Sturm, aber auch vom unheilvollen Tam-Tam der Urwaldtrommeln erfüllte Nacht; in dem vom Orkan umtobten Haus wartet die Siedlerfamilie auf den Angriff der Terroristen. Es kommt zu kurzen, bedeutungsvollen Begegnungen zwischen Mary und dem englischen Gast, der die schwarze Frau beschwört, dass nicht Hass den Kontinent letztlich freimachen wird, sondern Aenderung und Vergebung bei Schwarzen und Weissen, die doch eines Vaters Kinder sind. Erschütternd ist Mary in ihrer Anklage gegen das, was die Weissen ihrem Volk angetan haben. Das Haus wird verschont; aber ausgerechnet Richard, der Sohn, an dem Marys Herz mütterlich hängt, wird in der Morgenfrühe von rachehungrigen Schwarzen umgebracht. In allem Schmerz erkennt seine Mutter, dass sie und ihr Gatte mitschuldig sind an seinem Tod, weil sie ihn mit Unverständnis von sich getrieben haben. Die ausgezeichnete englische Schauspielerin Phyllis Konstam spielt diese Frau mit jener verhaltenen Nervosität, die jene Frauen auszeichnet, welche ständig zwischen Mann und Sohn stehen, ständig alle offene Auseinandersetzung zu vermeiden suchen und sich nie der Wirklichkeit stellen, bis es zur Explosion kommt.

Der Film ist bemerkenswert real. Da gibt es keine Unklarheiten über die eigentlichen Beweggründe der Menschen, weder der Schwarzen, noch der Weissen. Wir verstehen den Siedler, der mit Mühe und Schweiss die Farm in die Höhe brachte, wenn wir auch seine kalte Ueberheblichkeit verurteilen. Zu gut wissen wir, wie berechtigt der Hass der Schwarzen ist, wenn wir auch spüren, dass er nie die Lösung der Probleme bringen kann. Wenn der englische Gast am Schluss, im Gedanken an den in seinem Blute liegenden Sohn der Siedlersfamilie, in Anwesenheit Marys sagt "eine andere Art Blut ist nötig, das Blut Jesu Christi, das uns von aller Schuld sauber macht", so trifft uns dieser Satz unerwartet und seltsam. Er hält als eine Aussage nach, der in der Geschichte der Gegenwart Bedeutung zukommt.

Die Situation in vielen Ländern Afrikas ist immer noch explosiv. Schwer lastet der Rassenkonflikt auf den Vereinigten Staaten. Dies ist ein mutiger Film, der dieses Problem in einen grösseren Zusammenhang stellt. Prachtvoll sind Tier- und Naturaufnahmen aus Kenya, eindrücklich die Mitarbeit vieler Afrikaner.



Als schwarze Köchin kennt Muriel die weissen Siedler in Afrika genau und richtet ihre Tätigkeit darnach

JUDITH

Produktion: USA
Regie : Daniel Mann
Besetzung : Sofia Loren, Jack Hawkins, Peter Finch
Verleih : Star-Film

ZS. Interessant, dass dieser Film von dem gleichen Regisseur stammt, der den brutal-geschmacklosen "Derek Flint" gedreht hat. Er steht offenbar bei den Produzenten hoch im Kurs, dieser Daniel Mann, auf den man einst in grauer Vorzeit einige Hoffnungen setzte, der aber jetzt führend in geschäftstüchtiger Routine geworden ist.

Das zeigt sich auch bei diesem Film, den man ihm besser nicht anvertraut hätte. Zwar lässt er die übliche, amerikanische Perfektion erkennen, doch ist es schade um den Stoff, der keine schlechte Vorlage für ernste Probleme abgegeben hätte. Eine der Nazi-Verfolgung entronnen Jüdin sucht zusammen mit der jüdischen Untergrundbewegung nach einem Nazi-Massenverbrecher in Syrien. Sie will sich rächen an dem Mann, der sie seinerzeit feige verstieß, als die Verfolgungen begannen, um seine Laufbahn nicht zu gefährden. Es kommt leider nur zu abenteuerlichen Oberflächlichkeiten, auf äussern Effekt eingestellt, wobei selbstverständlich auch aufwendige Gefechte nicht fehlen. Alles ist auf blosse Unterhaltung eingestellt, irgendeine Aussage von Wert ist nicht zu finden, und selbst die Reklame weiss nur anzuführen, dass es sich um Aufnahmen in den Originalgebieten Kleinasiens handle. Wie wenn es bei einem Film auf derlei Dinge ankäme!

Bezeichnend ist aber, dass Mann nicht fähig war, gute Schauspieler mit Erfolg einzusetzen. Alles ist wieder Massenkonfektion, keiner konnte etwas aus sich und seiner Rolle machen. Einzig Sofia Loren wirkt in kurzen Momenten als eine Frau, die Schweres hinter sich hat, aber wohl doch nur, weil dies auch im Leben bei ihr zutrifft, und selbst Mann ihr diesen echten, ernsten Zug mit seiner Banalität nicht ganz auszutreiben vermochte.

FUER EINE HANDVOLL DOLLARS (Per un pugno di dollari)

Produktion: Italien/Spanien/Deutschland
Regie : Sergio Leone
Besetzung : Marianne Koch, Clint Eastwood, Sieghart Rupp
Verleih : Europa

ZS. Gegen in Europa fabrizierte Wild-Westfilme ist jedes Missbrauen gerechtfertigt. Sie besitzen nie die grosse, weite, freiheitliche Atmosphäre des guten, amerikanischen. Meist sind es abenteuerliche Krimis, bei denen der Wilde Westen nur ein Vorwand ist, um möglichst

auf einander einzuhauen, "hart" sein zu können, wie die Fachsprache sagt.

Ein Soldat der geschlagenen Südstaaten-Armee kommt in ein mexikanisches Grenznest, in welchem zwei Gangster-Familien sich um die karge Schmuggelware befenden und Mord auf den Tagesordnung steht. Er ist ein Anhänger von Recht und Ordnung und beginnt ein lebensgefährliches Spiel, die beiden Banden so gegeneinander aufzuhetzen, dass sie sich selber auffressen. Selbstverständlich leistet er diese mörderische Arbeit nicht gratis und kann zuletzt als Beschützer der Gerechtigkeit zu neuen Abenteuern weiterziehen. Das Städtchen ist befreit.

Leider geht es in dem Film wie vorausgesagt, sehr hart zu. Besonders der edle Held versteht sich ausgezeichnet auf Mord und Dreinengeln, sodass das Ganze einen sadistischen Anstrich bekommt und stellenweise anwidert. Dass es im Dienst eines guten Zwecks geschieht, bildet keine Entschuldigung. Auch erweist er sich als sehr berechnend und hat ständig den beabsichtigten Gewinn vor Augen. Zum Inhalt kann man nur Nein sagen.

Dagegen zehrt die Regie vom italienischen Können. Leone versteht sich auf landschaftliche Atmosphäre; das mexikanische Nest ersteht überzeugend auf der Leinwand (auch wenn die Aufnahmen in Spanien erfolgten); besonders die Farben zeugen von Geschmack. Zu ändern vermögen sie an dem negativen Urteil allerdings nichts, denn uns muss es immer zuerst auf Sinn und Geist des Geschehens in einem Film ankommen.

HOKUSPOKUS

Produktion: Deutschland
Regie : Kurt Hoffmann
Besetzung : Liselotte Pulver, Heinz Rühmann,
Richard Münch
Verleih : Elite

ZS. Merkwürdige Sprünge sind es, die der deutsche Film tut. Er scheint noch immer einen Schauder vor dem echten Leben zu haben. Ihm täte die harte Schule des Neorealismus gut, damit er endlich etwas wahrer und echter würde.

Da wurde wieder ein etwas makabres Stück von Kurt Goetz verfilmt, und zwar von Kurt Hoffmann, der schon eine hübsche Serie von witzigen Vorlagen verpatzt hat. Diesmal wollte er anscheinend besonders modern sein. Die Handlung dreht sich um einen Gattenmord, den eine hübsche Frau begangen haben soll, um sich unter anderem des Erbes ihres Mannes zu bemächtigen. Auf Grund von gewichtigen Indizien schwebt sie in grosser Gefahr, bis ihr ein Gespenst von einem Verteidiger erscheint, das ihrnachher sehr real im Gerichtssaal zu Hilfe kommt und die Gefahr überraschend bannt. Im Bewusstsein seiner Unfähigkeit, den Witz und Geist der Vorlage filmisch zu übersetzen, griff Hoffmann zu einer sonderbaren Lösung.

Er liess den ganzen Film durch einen Wiener Architekten in einem stilisierten Raum drehen, sodass mangels realer Tiefe ein sehr flächiges Bild entstand, das natürlich keineswegs immer passte. Außerdem liess er ihn noch stilisieren, mit rechtwinkligen Teppichen, auf denen sich die Schauspieler bewegten, sodass ein sehr gezielter Eindruck entsteht. Selbstverständlich war er dadurch gezwungen, mit Gross- und Nahaufnahmen zu arbeiten, die dann wieder nicht in die Stilisierung hineinpassen, weil glücklicherweise das menschliche Antliz sich noch nicht stilisieren lässt. Da es sich ausserdem um einen Stoff aus dem Alltag handelt, die Schauspieler sich also realistisch geben müssen, entsteht zu dieser ganzen stilisierten Kulissenwelt ein störender Gegensatz.

Möglich, dass das Publikum sich durch einen patriarchalisch-lieben Rühmann darüber hinwegtäuschen lässt. Er spricht mit so rührender Würde, dass selbst Liselotte Pulver als dramatisches Beinahe-Opfer sich nicht ins Zentrum zu stellen vermag. Doch im Ganzen ein naturgemäß erfolgloser Versuch, fehlendes, filmisches Können durch besondere, äusserliche Aufmachung zu verdecken.

DEREK FLINT SCHICKT SEINE LEICHE (Our man Flint)

Produktion: USA
Regie : Daniel Mann
Besetzung : James Coburn
Verleih : Fox

FH. Es war zu erwarten, dass James Bond einen langen Schweif von Nachahmern hinter sich nachziehen würde; zu gross war der Kassenerfolg, um nicht geschäftstüchtig die Strömung sogleich auszunützen. Und wie immer in solchen Fällen erfolgt nur eine äusserliche Nachahmung, eine schlechtere Auflage, keine Steigerung und Verbesserung und Vertiefung. Schuld daran ist die Hast, mit der die Nachzügler fabriziert werden,

den, um ja den günstigen Kassen-Anschluss nicht zu verpassen.

Eine Erzählung der wirren Geschichte, deren Sinn Geheimnis bleibt, lohnt sich nicht. Die Welt-Spionageabwehr - ein Widersinn in sich selbst - muss sich mit einer aus Idealisten zusammengesetzten Gesellschaft befassen, die eine Erde-bedrohende Geheimwaffe besitzt, welche alle Klimas in ihr Gegenteil verkehren kann. Dabei kommen selbstverständlich raffiniert ausgeheckte Tötungswerkzeuge zur Anwendung, werden Naturkatastrophen bemüht, Brutalitäten am laufenden Band gezeigt, jedoch zwecks Erholung von primitiven Frivolidäten unterbrochen.

Dabei ist die Regie schlecht; das Uebermass dieser effektvoll sein wollenden, leeren Seifenblasen vermag den Mangel an echter Spannung nicht zu verdecken, und gelangweilte Gleichgültigkeit stellt sich ein. Auch Massenmorde, mit witzig sein sollenden Pointen versehen, vermögen sie nicht zu vertreiben, vertiefen nur den Eindruck der geschäftstüchtigen und geschmacklosen Skruppellosigkeit.

DER ARZT STELLT FEST

Produktion: Schweiz/Deutschland
Regie: Alex. Ford
Verleih: Präsens-Films

FH. Ein Dokumentarfilm über ewig aktuelle Fragen der sexuellen Moral, der Sittlichkeit, von der Schwangerschaftsunterbrechung über die Empfängnisverhütung bis zur Familienplanung. Zwei Aerzte rollen das Problem auf, entwickeln die heutige Situation mit ihren schweren Konflikten und Konsequenzen, die soviel Leid in zahllose Familien trägt. Der Film macht keine Vorschläge für eine Aenderung, er offeriert keine Lösungen, er stellt, wie sein Titel schon sagt "nur fest". Offenbar soll er eine Diskussion entfachen, die zu Verbesserungen führt.

Der Aufbau des Films ist übersichtlich. Eine Frau kann sich kein viertes Kind leisten; überall abgewiesen, landet sie beim Abortarzt und stirbt. Ein junges Mädchen gelangt ebenfalls an ihn, doch wird der Sachverhalt aufgedeckt und Beide kommen vor Gericht. Diese und andere Fälle veranlassen einen Arzt, im Spital auszuharren, das er verlassen wollte.

Wir bezweifeln, dass so bald eine grosse, öffentliche Diskussion entstehen wird. Gewisse Gruppen sind auf diesem Gebiet durch aus dem Ausland stammende Verpflichtungen gebunden und können in wesentlichen Punkten keine Aenderungen zulassen. Das aber schreckt andere, einsichtige Gruppen ab, überhaupt sich ernsthaft an die mühevollen und kampfreiche Arbeit für neue Lösungen zu machen. So wird wohl noch lange alles mehr oder weniger beim alten Verstaubten und Gefährlichen bleiben, bis es späteren Generationen zu bunt wird.



Im Dokumentarfilm "Der Arzt stellt fest..." passieren leidende Frauen und Mädchen das Spital, manche, um es als Krüppel oder nicht mehr lebend zu verlassen.

OLD SUREHAND

Produktion: Deutschland/Jugoslawien
Regie : Alfred Vohrer
Besetzung : Stewart Granger, Pierre Brice,
Lelita Roman
Verleih : Nordisk

ZS. Fortsetzung aus der Karl May-Filmserie, offenbar für Jugendliche bestimmt, jedoch fast zu gewalttätig für sie. Old Surehand und Winnetou sind wieder einmal auf dem Kriegspfad gegen Eisenbahnräuber, und um allerlei sonstige Uebeltaten zu rächen. Aggressiv sind die Commanchen-Indianer, deren Häuptlingssohn gemeuchelt wurde. Aber selbstverständlich können die beiden Unzertrennlichen alles ordnen (wozu ihnen niemand Auftrag gegeben hat), und obwohl der Staat besondere Leute dazu beschäftigt, die jedoch alle dumm oder korrupt sind.

Es ist darauf hingewiesen worden, dass solche Filme irgendwie gefährlich seien, weil sie den starken Mann verherrlichen, dem vom Publikum ein blindes Vertrauen entgegengebracht würde. Ohne lange nach dem Recht zu fragen, packe er verwinkelte Situationen an und bringe sie zu einem guten Ende.

Wir halten dies nicht für bedrohlich. Es handelt sich bei diesen Figuren von starken Männern um Leitbilder, gewissermassen um Vorbilder. Das Publikum soll sich durch diese Figuren anleiten lassen, selber zu solchen Männern zu werden, jedenfalls dahin zu streben und sich nicht passiv zu verhalten, um sich bequem von ihnen ans Leitseil nehmen zu lassen. Wir können uns sehr wohl jugendliche Zuschauer denken, die beim Verlassen des Kinos solche Männer als Vorbilder in sich tragen, und sich vornehmen, es ihnen gleich zu tun, jeder selbstverständlich auf seine Weise und auf seinem Gebiet und nach seinen Möglichkeiten.

Darin liegt die Schwierigkeit dieser Filme kaum. Bedenklich ist dagegen die unterdurchschnittliche, banale Regie ohne jeden Einfall, sodass kaum das Wort "brauchbare Konfektion" angebracht ist.

LEISE FLUESTERN DIE PISTOLEN (The silencers)

Produktion: USA
Regie: Phil Karlson
Besetzung: Dean Martin, Dalia Lavi, Stella Stevens
Verleih: Vita

ZS. Wir haben uns gefragt, ob wir eigentlich verpflichtet sind, alle Filme, welche im Kassen-Erfolgsschwanz von James Bond daherkommen, anzusehen und zu kritisieren, sind sie doch alle über den gleichen Leisten wie ihr Vorbild geschlagen, nur dass sie, wie alle Schwänze, immer dünner und uninteressanter werden.

Hier ist, wenigstens vom Drehbuch her, offenbar versucht worden, die James-Bond Seuche etwas zu ironisieren (zu parodieren wäre schon zuviel gesagt). Das Schema ist das Gleiche wie immer: ein Agent muss die Welt vor einem Bösewicht retten, der sie mit Atombomben erledigen will. Selbstverständlich geht das nicht ohne Mitwirkung mehr oder weniger frivoler Damen, deren innere Werte keineswegs immer den äussern Reizen entsprechen.

Dem jungen, uns unbekannten Regisseur fehlt aber offensichtlich die Kraft, die ironisierende Distanz durchzuhalten. Auch verfügt er über keine Einfälle, und über Bildwitz schon gar nicht. Das Ergebnis ist ein schwacher, wenig unterhaltender Konfektionsfilm von der Stange ohne den Schatten einer Aussage.

nichts Neues, aber wie es hier gezeigt wird, war noch kaum da. Der Nachwuchsregisseur Savignac ist offenbar ein begeisterter Schüler Godards und dessen Auflösungsmanier. Da Nick Carter seinen Atom-auftrag innerst 4 Tagen erledigen muss, weil sonst furchtbare Strahlengemengen frei werden, ist für Tempo gesorgt. Aber dazu führen scharfe Schnitte fortwährend zu neuen, wenn auch keineswegs immer motivierten Überraschungen, wird die banale Geschichte so auseinandergelegt und durcheinander gewirbelt, dass sie nur noch für Spezial-Cineasten erkennbar bleibt. Gewiss sind die Einfälle oft ausgezeichnet, einzelne Szenen spritzig, bietet das Ganze ein effektvolles, tupfenreiches, impressionistisches Bild, aber anderseits ist hier wohl die Grenze des Möglichen in dieser Manier erreicht, sofern im Film überhaupt noch eine Geschichte erzählt werden soll. Man ist direkt froh, dass wenigstens Eddie Constantine so gelassen sich in dem Wirbel aufführt, wenn er auch erstmals ohne Hut erscheint. Wahrscheinlich fürchtete er, dass die männermordende Jeanne Valérie ihn mit ihrer todichern Schleuder wegschießen würde.

Im Ganzen scheint hier der Film auf dem Weg zu einer Art von Terror-Reisern, die sich selbst nicht ernst nehmen, die mehr impressionistisch ein rasantes Spiel von Lichtern und Schatten auf die Wand werfen, das zum Teil nur noch aus Andeutungen besteht, um dann ebenso rasch wieder ins Nichts zu verschwinden. Näher berührt wird der Zuschauer gewiss dadurch nirgends, und die Gefahr einer bloss ästhetischen Spielerei liegt nahe, die alles andere als ein Stück Leben darstellt, ja dies gerade nicht sein will. Wir bezweifeln aber, dass hier die Zukunft des Films liegt, es sind mehr Arabesken am Rand seiner echten Bestimmung.

DAS ZEITGESCHEHEN IM FILM Die neuesten schweizerischen Filmwochenschauen

No. 1208: Spaniens Wirtschaftsminister in der Schweiz - Graphik 1966 - Weltausstellung 1967 in Sicht - Frühlingsmode in der Schweizer Armee - Modernes Olympiatraining für Turnen in Zürich.

No. 1209: Erfindungsreiche Schweizer führen ihre Apparate vor - Frühlings-Bärchen im Basler Zoo - Fernandel filmt bei Genf - Kampf den Bergunfällen - Die älteste Orgel der Welt in Sitten - Cupfinal in Bern.

Aus aller Welt

Schweiz

-Bei der Allgemeinen Kinematographen AG. hat sich das Verhältnis der kino-fremden Einnahmen zu denjenigen aus den Kinobetrieben laufend zu ungünstigen der letztern verschoben. Trotz der für das Kino-gewerbe sehr günstigen Wetterlage 1965 ergab sich keine Frequenzsteigerung der Besucherzahlen. Allerdings war auch keine Minderung die Folge. Im ganzen wird der Kinobesuch als "befriedigend" bezeichnet.



Schwierige Probleme auch zwischen den Generationen kommen im Film "Der Arzt stellt fest" ans Tageslicht.